

„Vogelgrippe klingt zu harmlos“

Pressegespräch des FLI

Claudia Pfister



Abb. 1: Geht es um die Geflügelpest, wie hier am FLI, ist das Medieninteresse stets groß.

Am 20.03.2017 informierte das Friedrich-Loeffler-Institut (FLI) bei einem Pressegespräch auf der Ostseeeinsel Riems über das Geflügelpestgeschehen und den Stand der Forschung (Abb. 1).

Die Geflügelpest hatte das Land im Griff. Nicht nur die Landwirte, auch Tierärzte und hier v. a. amtliche Veterinäre, waren mit den Auswirkungen der Tierseuche beschäftigt und dabei nicht selten mit Unverständnis und Wut von Geflügelhaltern konfrontiert, die viele Maßnahmen für überzogen hielten. Offene Fragen gab es viele, und auch „Verschwörungstheorien“ kursierten um die Herkunft des hochpathogenen Aviären Influenzavirus (HPAI): Sind es wirklich die Wildvögel, die den für Hausgeflügel und Wildvögel todbringenden Erreger aus den Weiten Russlands nach Mitteleuropa bringen? Sollten nicht die sogenannte Massentierhaltung und Eintragswege über Importe von Futtermitteln näher unter die Lupe genommen werden? Und ist es wirklich zu rechtfertigen, dass Enten, Gänse oder Hühner über Monate im Stall bleiben müssen – aus Tierenschutzsicht bedenklich und für viele Tierhalter angeblich der wirtschaftliche Ruin ...

Kein Ende in Sicht?

Fakt ist, und das wurde FLI-Präsident Prof. Dr. Dr. h. c. Thomas C. Mettenleiter nicht müde zu betonen, dass es sich bei diesem Auftreten der Geflügelpest um die „größte jemals beobachtete Ausbruchsserie“ in Deutschland handelt. Man habe deshalb auch eine „besondere Situation“, was die Tierseuchenbekämpfung angehe.

Seit November 2016 konnte das hochpathogene Virus H5N8 bei mehr als 1 150 Wildvögeln nachgewiesen und vom nationalen Referenzlabor des FLI bestätigt werden. Dazu kamen 68 Ausbrüche in gewerblichen Geflügelbetrieben, 15 in Zoos und 24 in Klein- und Hobbyhaltungen. Waren in den ersten Wochen ausschließlich Wild-

vögel betroffen, wütete der Erreger dann in Geflügelhaltungen – am stärksten betroffen waren dabei Putenbetriebe mit 52 Ausbrüchen. Und ein Ende schien nicht in Sicht zu sein: Das Auftreten von HPAIV H5N8 wurde aus 29 europäischen Staaten gemeldet, und die schnelle Verbreitung des Virus wies darauf hin, dass die räumliche Ausbreitung der Infektion mit großer Dynamik erfolgte. Täglich kamen aus verschiedenen Teilen Europas weitere Funde hinzu. „Wir hoffen, dass es irgendwann wieder ruhiger wird. Bei einem solchen Seuchengeschehen von ‚Vogelgrippe‘ zu sprechen, würde das Ganze verharmlosen“, betonte Mettenleiter.

Virustransfer aus dem fernen Osten

Woher die Geflügelpestviren überhaupt kommen und was H5N8 so besonders tückisch macht, erklärte Prof. Dr. Martin Beer, Leiter des Instituts für Virusdiagnostik (IVD) des FLI. „Wir haben es bei diesen Geflügelpestviren mit einer rasanten Veränderung im genetischen Repertoire zu tun, und zwar innerhalb von Monaten. Anhand des genetischen Stammbaums vermuten wir, dass es zur Vermischung genetischer Informationen mit anderen aviären Influenzaviren auf dem Weg zwischen Zentralasien nach Mitteleuropa gekommen ist“. Die zurzeit in Deutschland und Europa nachgewiesenen HPAIV vom Subtyp H5N8 und H5N5 seien eng mit denen aus dem russisch-mongolischen Grenzgebiet verwandt, die im Frühsommer 2016 auftraten.

Einen direkten Eintrag aus China oder den benachbarten asiatischen Ländern durch Geflügel- bzw. Geflügelprodukte hält er dagegen für unwahrscheinlich, denn in diesem Fall wären andere genetische Muster der Viren zu erwarten gewesen. Im Unterschied zu den Ausbrüchen vor zwei Jahren konnte diesmal auch eine erhöhte Sterblichkeit bei verschiedenen Wildvogelarten beobachtet werden. Fälle von HPAIV-H5N8- oder

HPAIV-H5N5-Infektionen beim Menschen seien bisher jedoch nicht bekannt.

Als Virusträger identifizierten die Wissenschaftler des FLI v. a. Wasservögel und Vogelarten, die sich auch von Aas ernähren, wie Möwen oder Greifvögel. „Da HPAIV H5 auch bei gesunden Wasservögeln oder in ihrem Kot nachgewiesen werden konnte, vermuten wir, dass Wildvögel das Virus ausscheiden können ohne zu erkranken oder zu verenden. Man muss also davon ausgehen, dass es sich bei den Totfunden nur um die Spitze des Eisbergs handelt und die Epidemie unter wilden Wasservogelarten weiterhin grassiert“, so Beer.

Kein Eintrag über Futtermittel

Wie aber sieht es bezüglich der These aus, das Virus verbreite sich umgekehrt aus der Intensivgeflügelhaltung auf Wildvögel oder wird über kontaminierte Futtermittel verschleppt? Antworten dazu gab der Leiter des Instituts für Epidemiologie des FLI, Prof. Dr. Franz J. Conraths.

„Die Ergebnisse der epidemiologischen Untersuchungen erbrachten keinerlei Hinweise auf direkte Verbindungen zwischen den in Deutschland betroffenen Haltungen und den Endemiegebieten in Ost- bzw. Südostasien. Hier weisen wir auch auf das bestehende Importverbot für Geflügel und Geflügelprodukte für Länder hin, die von HPAI betroffen sind.“ Als Faktoren für die Risikobewertung des Viruseintrags benennt Conraths beispielsweise die illegale Einfuhr von Ziervögeln oder Lebensmitteln sowie den Personen- und Fahrzeugverkehr. Ein Eintrag in betroffene Bestände über kontaminiertes Material wie Schuhe, Fahrzeuge oder Einstreu, die gemeinsame Nutzung der Kadavertonne durch mehrere Betriebe oder die fehlende Nutzung von vorhandenen Schleusen seien dabei die wahrscheinlichsten Infektionsquellen. „Das Risiko eines Eintrags über zugekauftes Geflügel oder Tränkwasser war bei allen Ausbrüchen, die wir epidemiologisch untersucht haben, vernachlässigbar. Wenn Pellets genutzt werden, scheiden die importierten Futterbestandteile als Eintragsquelle aus, denn durch das Erhitzen beim Pelletierungsvorgang werden Influenzaviren abgetötet.“

Befragt nach der Serie von Ausbrüchen bei Mastputen im Landkreis Cloppenburg, erläuterte der Epidemiologe, dass dort vermutlich die Verschleppungen des Virus zwischen den Betrieben, sogenannte Sekundärausbrüche, eine wesentliche Rolle bei der Verbreitung gespielt hätten.

Aktuelle Lage

Seit dem Pressegespräch im März hat sich die Lage um das Auftreten von HPAI H5N8 in Deutschland entspannt: Während noch Ende Februar eine starke Zunahme von Meldungen bei Wildvögeln zu verzeichnen war, gehen die Meldungen seit Mitte März stark zurück. Die bisher letzte Meldung von HPAI H5N8 in einem Hausgeflügelbestand erfolgte am 10.05.2017, ebenso wie die bei einem Wildvogel in

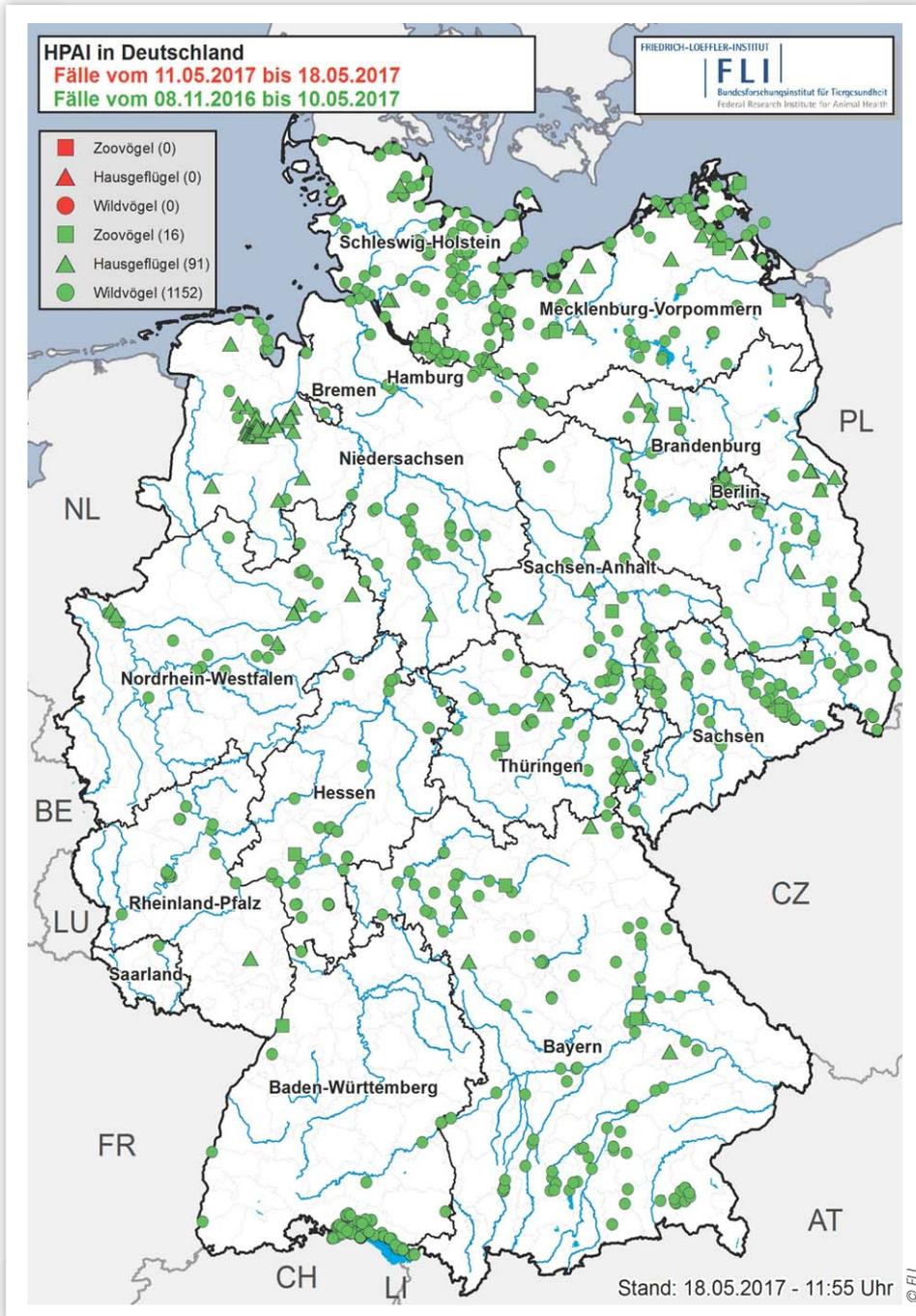


Abb. 2: H5N8 in Deutschland, Stand 04.05.2017, 12.00 Uhr.

Nordrhein-Westfalen (Abb. 2). Damit wurden bis zum 11.05.2017 in Deutschland über 1 150 Fälle von HPAI H5N8 bei Wildvögeln und 107 Ausbrüche bei gehaltenen Vögeln gemeldet. Auch die Meldungen von neuen Fällen bei Geflügel, gehaltenen Vögeln in Zoos/Tierparks und Wildvögeln in anderen europäischen Staaten sind seit Anfang April stark zurückgegangen.

Die meisten aufgrund des Seuchengeschehens eingerichteten Sperr- und Beobachtungsgebiete in Deutschland wurden inzwischen wieder aufgehoben.

Vereinzelte kommt es weiterhin zu Meldungen einzelner HPAIV-infizierter Wildvögel, sodass von einer fortdauernden Viruspräsenz in Wasservögeln und der Umwelt (tote Vogelkörper) in Gebieten, wo lokale Epidemien aufgetreten sind, ausgegangen werden muss. Noch bleibt also abzuwarten, ob die Epidemie in den nächsten Wochen europaweit zu Ende geht.

Biosicherheit ganz groß geschrieben

Dass das FLI bezüglich der Eintragsquellen fast kriminalistisch in alle Richtungen ermittelt und Hinweisen nachgeht, stellte der Präsident noch einmal nachdrücklich klar. „Entgegen anderslautender Mutmaßungen wurde die Einschleppung des aktuell zirkulierenden H5N8-Virus von einem internationalen Forschungskonsortium aus Virologen, Epidemiologen und Ornithologen detailliert untersucht. Aufgrund geografischer, zeitlicher und molekularbiologischer Analysen sind Zugvögel die wahrscheinlichste Eintragsursache.“ So hätte sich ein Hinweis auf die angebliche Einfuhr von gefrorenem Entenfleisch aus China im Jahre 2015 als nicht haltbar erwiesen, da tatsächlich gegartes Geflügelfleisch eingeführt worden war. Auch die Einschleppung aus Ungarn über Tiertransporte wurde genau untersucht und habe keinen Zusammenhang mit Ausbruchsgeschehen in Deutschland ergeben.

Eindringlich dann noch die Mahnung Mettenleiters, der vor dem Hintergrund des Geschehens zahlreichen Angriffen durch Naturschützer oder Geflügelhalter ausgesetzt war: „Die Wachsamkeit darf nicht nachlassen! Biosicherheitsmaßnahmen haben höchste Priorität, sie sind das Mittel der Wahl gegen die Einschleppung des Virus, und das ohne Wenn und Aber.“

Dach überm Kopf bietet Schutz

In Beantwortung der Frage nach der Notwendigkeit der häufig kritisierten Aufstallpflicht führte er an, dass deren strikte Einhaltung eine Maßnahme sei, die helfe, die Seuche einzudämmen. Besonders in Regionen mit hoher Dichte an Wasservögeln und Geflügel, in der Nähe von Wildvogelrast- und -sammelplätzen oder an HPAIV- H5-Fundorten wäre dies unabdingbar. Es bleibe nun abzuwarten, ob die Zahl der HPAI-Fälle bei Wildvögeln in den kommenden Wochen weiter abnimmt.

Als besonders problematisch beurteilte das FLI dabei die massiven Ausbruchsserien in Hausgeflügelbeständen mit verschiedenen hoch- und niedrigpathogenen H5-Subtypen in Frankreich und einigen Balkanländern: Das Virus kann bei Kontaktmöglichkeiten zwischen infizierten Wassergeflügelbeständen und wilden Wasservögeln jederzeit erneut in die Wildvogelpopulation eingetragen werden. Mettenleiter betonte, dass die Volierenhaltung hier eine gute Alternative sei. „Es reicht ja, als Dach eine Folie anzubringen.“

Anschrift der Autorin

Claudia Pfister



Bundestierärztekammer e. V.,
 Pressereferentin,
 presse@btkberlin.de